

Rezensionen – recensions – recensioni

Beat Fischer: Fidelis von Sigmaringen und seine Zeit. Stein am Rhein, Christiana-Verlag, 1991. 99 S., ill.

Auf den beleidigenden Artikel der Presseagentur sfd von H.D. («Aus Graubündens Vergangenheit. Der wackere Pater Fidelis», «Bündner Tagblatt», Chur, 21. 9. 1983, Nr. 221) ließ der Verfasser in mehreren Tageszeitungen eine ebenso vornehme wie gut informierte Entgegnung erscheinen. Diese publizistische Erfahrung dürfte Beat Fischer das Interesse für den Kapuziner-Heiligen geweckt haben. Die vorliegende Lebensbeschreibung fußt zwar auf zuvor erschienene Veröffentlichungen, so auf die Biographie von Ferdinand della Scala OFMCap, und auf die anlässlich des 200-Jahr-Jubiläums von Fidelis' Heiligsprechung erschienene Festschrift in der Provinz-Zeitschrift der Schweizer Kapuziner, FIDELIS, doch will sie nicht wissenschaftlichen, sondern vorab erbaulichen Zwecken dienen.

Der auf einige Grundlinien zurückgeführten Lebensskizze (S. 30–54) schickt Beat Fischer einen gedrängten Überblick zur *Entstehung der Drei Bünde* (Gotteshausbund, Grauer Bund, Zehngerichtebund), zu den kirchlichen Zuständen vor, während und nach der Reformation in Graubünden und zu den sogenannten Bündner Wirren voraus. Diese Hintergrundinformation erleichtert dem heutigen Leser das Verständnis von Mission und Martyrium des heiligen Fidelis. Der Verfasser wirbt zu Recht für eine von konfessioneller Polemik befreite Beurteilung der geschichtlichen Umstände, in denen der Kapuziner seinen kirchlichen Auftrag zu erfüllen suchte. Was Beat Fischer unter dem Untertitel *Wertung heute* (S. 62) anführt, müßte freilich vertieft und präzisiert werden. In einer Anmerkung (S. 83 f.) betont er durchaus richtig: «Wenn man bei den protestantischen Fürsten, Ständen usw., wie zum Beispiel Zürich, Genf, Bern und auch Graubünden, die gewaltsame Durchführung der Reformation in Ordnung findet, so ist man nicht berechtigt, die Wiederherstellung des alten Glaubens und die Maßnahmen, die dazu ergriffen werden mußten, um Hindernisse aus dem Weg zu schaffen, zu verurteilen».

Nach einem Blick auf den Fortgang der Kapuzinermission in rätischen Gebieten, auf den Selig- und Heiligsprechungsprozeß und auf die Entstehung der *Missionsstation von Seewis-Pardisla* (S. 64–66) folgen im Anhang erstmals veröffentlichte Dokumente, die den eigentlichen Wert des Buches ausmachen. Sie sind überschrieben mit *Historische Urkunden zum Prättigauer Aufstand* (S.86–97) und enthalten den Brief der Prättigauer an die Stadt Zürich, die Antwort der Zürcher an den Grauen Bund und Gottesbund und das Hilfsgesuch

der Prättigauer Kriegsleute an die Eidgenossen von Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen vom 14., 20. und 24. April 1622. In verbesserter Transkription legt Beat Fischer schließlich den Brief vor, den Fidelis am 21. 4. 1622 an Johann V. Flugi, Bischof von Chur, sandte (S. 91–95). Die vielen der Broschüre hinzugefügten Abbildungen verdienen besonders anerkannt zu werden, weil sie einen guten Einblick in die Umwelt des Heiligen vermitteln. In einer kommenden Neuauflage sollte jedoch dem Bändchen ein Abbildungsverzeichnis beigegeben werden.

Oktavian Schmucki OFMCap

Das Denkmal und die Zeit. Alfred A. Schmid zum 70. Geburtstag, gewidmet von Schülerinnen und Schülern, Freunden und Kollegen. Herausgegeben von Bernhard Anderes, Georg Carlen, Rainald Fischer [OFMCap], Josef Grünfelder, Heinz Horat. Luzern, Faksimile Verlag, Edition Bel-Libro, 1990. 423 S., ill.

In der Festschrift für den großen Freiburger Kunsthistoriker Alfred A. Schmid sind im Blick auf die franziskanische Ordensgeschichte zwei Ehren von besonderer Bedeutung.

Da ist einmal Christoph Eggenbergers Beitrag *Zur Marienkrönung des Franziskaner-Papstes Nikolaus IV. in Santa Maria Maggiore zu Rom* (S. 270–282). Die in das 4. Jahrhundert zurückreichende Basilika ist ein wichtiges Zeugnis franziskanischer Geschichte und Spiritualität. Die dort aufbewahrte Reliquie von der Krippe zu Bethlehem, das angeblich von dem Evangelisten gemalte Marienbild und das durch das Konzil von Ephesus diktierte Bild der Theodokos, der Gottesgebärerin, mußten für Nikolaus IV. (1289–1292), den ersten Franziskaner, der auf dem päpstlichen Stuhl saß, eine besondere Herausforderung gewesen sein. Denn für den heiligen Franz war Weihnachten das Fest der Feste, Greccio stellte die Menschwerdung Gottes sinnhaft vor Augen. «Die Menschwerdung Gottes, die Inkarnation, und die damit verbundene Verheißung der Erlösung des Menschen bilden die absolute Mitte der bau- und bildprogrammatischen Aussage des Komplexes von Santa Maria Maggiore» (S. 272). Nikolaus IV. fügt nun zu diesem vorgegebenen Rahmen die letzte Konsequenz der Menschwerdung Gottes hinzu: die liebeliche Aufnahme Mariens in den Himmel bzw. die Krönung Mariens, dieses Symbol ganzheitlicher Annahme des Menschen durch Gott. Erst in den Jahren, die dem Pontifikat Nikolaus IV. vorausgingen, hatte sich diese Erkenntnis im Glaubensbewußtsein der Kirche durchgesetzt – zusammen mit der Einsicht, daß der Leib zusammen mit der Seele in die Herrlichkeit des Himmels eingeht: Bonaventura, der große Franziskanertheologe, hatte daran einen entscheidenden Anteil. Der Künstler, den Nikolaus IV. mit der Ausführung des Werkes beauftragte, Jacopo Torriti, stellt in der Apsis der Kirche groß die demütige Magd Maria, der Christus die Krone aufs Haupt setzt, und unten – kleiner die Geburt Christi, den Tod Mariens und die Anbetung der Drei Könige. In der Apsis werden auch – ikonographisch sehr bedeutsam! – Franziskus und Antonius von Padua den Aposteln an die Seite gestellt: Franziskus dem Petrus, Antonius dem Paulus,